

Luthers Eintritt ins Erfurter Augustinerkloster¹⁾

von Franz Lau, Leipzig-Markkleeberg

I.

Die Vorgänge um Luthers Eintritt ins Erfurter Augustinerkloster gehören zu dem Wissensstoff, der dem evangelischen Christen bekannt und vertraut ist. Wer von uns hätte nicht mit einer starken inneren Ergriffenheit und Erschütterung schon in Kindestagen die Erzählung von dem Gewitter bei Stotternheim angehört? Der junge Erfurter Student Martin Luther hatte seine Eltern in Mansfeld besucht. Auf dem Rückwege nach Erfurt wurde er auf freiem Felde von einem schrecklichen Unwetter überrascht. Eine entsetzliche Angst überfiel ihn, nicht nur die elementare Todesangst, die jede Kreatur in der Gefahr des Lebens empfindet, sondern die innere Angst: Wie würde ich bestehen, wenn ich jetzt, ungerüstet, vor den ewigen Richter treten müßte? Dann brach das Gelübde aus Luther hervor: „Hilf, heilige Mutter Anna, ich will ein Mönch werden!“ Gewarnt, darauf hingewiesen, daß ein in solcher inneren Lage abgelegtes Gelübde gar nicht bindet, selbst auch ein Gefühl der Reue empfindend, hat der Übergewissenhafte dann doch innerhalb der nächsten zwei Wochen alles für den Eintritt ins Kloster vorbereitet — es war viel zu tun — und sich dann von seinen traurigen Freunden bis an die Klosterpforte geleiten lassen. Er nahm Abschied von ihnen und von der Welt, Abschied — wer konnte es anders ansehen? — für immer. Wir wissen auch um manches, was dem Gewitter vorangegangen ist oder sein soll. Ein Kommitone Luthers soll plötzlich gestorben sein. Luther sei selbst einmal kurz vorher an einer bösen Degenverletzung fast verblutet. Wir kommen schon an die Stelle, wo schwer zu unterscheiden ist, was wir als Wahrheit und was wir als Dichtung anzusehen haben. Immerhin, ergreifend ist alles, was man später erzählt hat. Es wäre bedauerlich, wenn diese Geschichten allmählich auch, wie so manches andere, aus dem evangelischen Bewußtsein verschwinden würden.

Trotz dieser bekannten Geschichten bleiben wichtige Fragen offen:

¹⁾ Der Aufsatz gibt den Festvortrag wieder, den der Verfasser am 17. Juli 1955, dem Tage der 450. Wiederkehr von Luthers Eintritt ins Kloster, in der Erfurter Augustinerkirche gehalten hat.

Welches ist der tiefste Beweggrund für seinen Eintritt ins Kloster? Warum hat er unter den fünf Erfurter Männerklöstern gerade dieses eine, das der Augustiner-Eremiten gewählt? Vor allem: Was hat Luthers Eintritt ins Kloster und sein über zwanzigjähriges Klosterleben für Luther als Menschen, für Luther als Reformator und vor allem für die reformatorische Bewegung für eine Bedeutung gehabt? Ist und in welchem Sinne ist Luthers Klosterzeit ein echtes Stück der Geschichte der evangelischen Christenheit und der Christenheit überhaupt? *Die Frage nach der echten geschichtlichen Bedeutung von Luthers Klostereintritt und Klosterleben soll im folgenden behandelt werden.* Sie sei nach vier Richtungen hin entfaltet. Dann wollen wir versuchen, eine vierfache Antwort zu geben. Am Schluß wird es notwendig sein, die gegebene Antwort auf eine ganz einfache und runde Formel zu bringen.

II.

1. Ist Luther im Erfurter Augustinerkloster der Verfall des Katholizismus im Spätmittelalter anschaulich geworden? Es ist eine bekannte geschichtswissenschaftliche Streitfrage, ob das ausgehende Mittelalter eine Zeit der herrlichen Blüte katholischen Lebens und katholischer Frömmigkeit (so in Johannes Janssens Geschichte des deutschen Volkes) oder ob es eine Zeit der inneren Zersetzung und Ausfaltung des katholischen Kirchentums war. Kein unbefangener Leser der Quellen kann verkennen, daß es entsetzliche Zersetzungserscheinungen gegeben hat im Katholizismus des späten Mittelalters, auf ganz verschiedenen Gebieten, ganz speziell aber in den Klöstern. Der große Kulturhistoriker des vorigen Jahrhunderts, Jakob Burckhardt, hat ein bekanntes Werk über die „Kultur der Renaissance in Italien“ geschrieben. Grausige Dinge stehen dort über italienische Klöster im 14. und 15. Jahrhundert. Das Keuschheitsgelübde hat weithin nichts mehr bedeutet, auch in deutschen Klöstern nicht, für männliche und für weibliche Klosterinsassen. Die alte Zucht war vielfach längst dahin, und die Regel, die natürlich jeder Orden hatte, war kraftlos geworden. Eine berühmte Frau, die Schwester König Franz I. von Frankreich, Margarethe von Navarra, hat ein sehr schlüpfriges Buch ge-

schrieben. Reisende, die zufällig in einer Herberge zusammengekommen sind und diese nicht verlassen können wegen Unwetter und Unbilden, erzählen sich sieben Abende lang unanständige Geschichten. Der dreiste, frivole, sittlich unsaubere Mönch ist eine der abscheulichsten Gestalten, die in den Geschichten immer wieder auftreten.

Daß es in Luthers Erfurter Kloster so nicht zugegangen ist, ist bekannt. Aber zu fragen wäre, ob Luther der verfallende mittelalterliche Katholizismus im Kloster anschaulich geworden sei. In grober, krasser Form nicht. Aber in etwas feinerer Weise vielleicht doch? Waren die Klostersitten nur äußere Form, Schale, in der kein Kern, Hülle, in der kein Leben mehr war? War das Klosterleben letztlich Heuchelei? Es wird sich herausstellen, daß man auch diese Frage schwerlich mit Ja beantworten kann. Die Bedeutung, daß der Verfall und die Todeskrankheit des Katholizismus, der einmal gesund gewesen war, Luther im Kloster deutlich geworden sei, haben Klostersintritt und Klosterleben gewiß nicht für sein Werk gehabt. Näheres wird noch gesagt werden müssen, und der wirkliche Sachverhalt wird ganz deutlich werden.

2. Ist Luther in Erfurt in einen Bereich der katholischen Welt hineingekommen, in dem der Glaube an die unbedingte Herrschaft des Papstes in der Kirche und der Herrschaft dieser Papstkirche über die Welt fragwürdig geworden oder gar bereits zerbrochen war? Daß der Papst allmächtiger Beherrscher der ganzen Kirche und auch der ganzen Welt sei, war die Überzeugung, die im hohen Mittelalter, in der Zeit von Gregor VII. über Innozenz III. bis auf Bonifaz VIII., also von 1050 bis 1300, aufs Panier erhoben und zur Idee des hohen Mittelalters überhaupt geworden war. Der eine Teil des Gedankenwerkes, nämlich die Meinung von der obersten Gewalt des Papstes über die ganze Kirche, auch über die große Kirchenversammlung, über das Konzil der Bischöfe mußte in dem Augenblick einen schweren Stoß erhalten, da mehrere Päpste nebeneinander existierten, erst zwei, in Avignon und Rom, und dann drei. Die Not des sog. Papstschismas ließ sich nur so beheben, daß man das Konzil über den Papst stellte. Das

Konzil von Konstanz hat tatsächlich 1415 drei Päpste abgesetzt und 1417 einen neuen Papst gewählt. Die sog. konziliaristische Idee hat das ganze 15. Jahrhundert hindurch bis ins 16. hinein die Gemüter noch stark bewegt, obwohl die römische Kirche sie offiziell abgewiesen hatte. Wir sind über sie für die genannte Zeit glänzend unterrichtet durch den ausgezeichneten Band, den der katholische Kirchenhistoriker Hubert Jedin über die Vorgeschichte des Tridentiner Konzils geschrieben hat. Es wäre durchaus möglich, daß Luther die Konzils-idee erfaßt hätte. Er hat später vom Papst an ein Konzil appelliert. Er hat sich, vor der Priesterweihe bereits, mit einem noch nicht lange vorher verstorbenen Theologen beschäftigen müssen, Gabriel Biel aus Tübingen, dessen Bekenntnis zum Papstprinzip alles andere als ganz eindeutig war.

Nun zur anderen Seite des Gedankenwerkes: Die Papstkirche beherrscht alle Welt; der Kaiser, die Könige und alle Fürsten sind Lehnsleute des heiligen Petrus! Diese Meinung war bereits im 14. Jahrhundert schwer angegriffen worden, in den Kämpfen Kaiser Ludwigs des Bayern. Der große Streiter für das Eigenrecht des Staates (und gleichzeitig übrigens für die oberste Stellung des Konzils in der Kirche) war der berühmte Franziskanertheologe Wilhelm von Occam gewesen. Die theologische Richtung, die sich an ihn anschloß, nannte sich stolz „die Modernen“. Das Gedankenwerk Occams ist nie wieder vergessen worden und versunken. Sollte Luther unter solche Einflüsse gekommen sein?

Daß dies keine unsinnige Erwägung ist, wird aus folgendem deutlich: Luthers Orden war ein Bettelorden. Merkwürdigerweise haben die Bettelorden seit dem 13. Jahrhundert die großen Theologen gestellt, allerdings zunächst nur die beiden großen und berühmten Orden der Franziskaner und Dominikaner. Die Augustiner-Eremiten haben sich erst am Ende des Mittelalters in den Vordergrund schieben können, und zwar nur an einigen Universitäten, insbesondere in Erfurt. Hier in dieser Stadt haben Luthers Ordensbrüder das akademische Leben beherrscht. Und — das ist beachtlich — die Erfurter Professoren aus dem Augustinerorden waren Vertreter des modernen Weges, der Theolo-

gie eines Wilhelm von Occam. Man könnte schon ernsthaft vermuten, daß Luthers Kampf gegen den Papst in der Kirche und gegen den Papst als Beherrscher der Welt in seinen klösterlichen Studien seine Wurzeln gehabt habe. Ins Kloster gegangen ist Luther kaum deshalb, weil er schon Abneigung gegen das Papsttum gehabt hätte. Aber sollte er sie sich als Ordensstudent in der eigentümlichen Erfurter akademischen Welt angeeignet haben? Es ist sehr reizvoll, solchen Möglichkeiten nachzugehen. Freilich wird sich herausstellen, daß wir so nicht weiterkommen und daß kaum damit gerechnet werden kann, daß Luther eine antipäpstliche und antikuriale Einstellung durch sein Klosterleben und sein Klosterstudium sich erworben hat.

3. Ist der Erfurter Augustinermönch von einer antikatholischen Theologie infiziert worden? Es geht bei dieser Frage wieder um den modernen Weg, die *via moderna*, den Occamismus. Als antikatholisch hat man den Occamismus *damals* zweifellos nicht angesehen. Zwar war im wirklichen Sinn des Wortes der Occamismus längst nicht mehr der moderne Weg. Diese Bezeichnung hat eigentlich nur Sinn gehabt zur Zeit seiner Entstehung, im 14. Jahrhundert. Da waren die alten Richtungen — der alte Weg, die *via antiqua* — eines Thomas von Aquino und eines Duns Scotus mit einem Schlage zu einer überholten und verstaubten Angelegenheit geworden, die kaum noch jemand ernst nahm und über die die Zeit hinwegging. Im 15. Jahrhundert, also im Jahrhundert vor Luther, hatten sich die alten Richtungen längst wieder erholt. Es gab geistig lebendige und bedeutende Vertreter der Theologie des heiligen Thomas. Aber als nunmehr überholt und unmöglich oder gar unkatholisch und häretisch galten die Modernen auch wieder nicht. Die verschiedenen Richtungen bestanden nebeneinander, unter Umständen an einer Fakultät in einer Universitätsstadt. So ungefähr war es dann an der neugegründeten Universität Wittenberg, die sich erst ihr Renommee schaffen mußte und die der vorsichtige Kurfürst Friedrich der Weise nicht einfach auf eine theologische Richtung festlegen wollte.

Heute, in unserem Jahrhundert, steht der Occamismus in der katholischen Welt *fast* (man muß sich so gewunden ausdrücken) im Rufe der

Häresie. Die katholische Lutherforschung aus dem Anfang unseres Jahrhunderts hat die Behauptung aufgestellt und mit der Behauptung stark gearbeitet, daß Luther eine Art der katholischen Theologie in sich aufgenommen habe, die nicht im echten und vollen Sinne katholisch war, eine Verfallstheologie, ein gefährliches Gebilde, seinen Kampf aber nun geführt habe gegen den Katholizismus schlechthin, den er in seiner echten Gestalt angeblich gar nicht kannte. Wenn Luther Thomas von Aquino wirklich und mit Verstand studiert haben würde, hätte er so, wie er es getan hat, nicht gegen die katholische Religion angehen können. Das ist eine der Thesen des dominikanischen Lutherbiographen Heinrich Denifle aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts.

Es geht jetzt nicht um Denifle oder die anderen katholischen Lutherforscher seiner Gefolgschaft wie Hartmann Grisar u. a. Es geht um die Theologie, die Luther in Erfurt studiert hat. Vielleicht war die — möglicherweise in einem anderen und anders zu bewertenden Sinn, als Denifle es gemeint hat — unkatholisch oder gar schon evangelisch oder halbevangelisch. Wir kommen nicht darum herum, uns mit der Erfurter Theologie der Lutherzeit etwas zu beschäftigen.

Das hohe Mittelalter, also die Zeit von 1050 bis 1300, hatte die ganze Welt als ein großes Ganzes, als einen riesigen Kosmos, in sich harmonisch und geschlossen und gänzlich ohne Risse und Brüche angesehen. Äußerlich betrachtet dachte man die Welt als ein Herrschaftssystem mit zwei Gewalten, der päpstlichen und der kaiserlichen Gewalt, aber so, daß die weltliche Gewalt der geistlichen Gewalt klar untergeordnet war und daß der Kaiser auf den Wink des Papstes hin die irdische Welt zu verwalten hatte. Dem entsprach in der geistigen Schau der Welt eine analog harmonische Vorstellung vom Sein überhaupt. Es gibt ein natürliches Sein, und dieses natürliche Sein wird erfaßt und erkannt durch ein natürliches Erkennen, und es gibt ein überirdisches, übernatürliches Sein, und das wird erfaßt durch ein geistliches Erkennen, durch Glaubenserkenntnis. Aber zwischen beiden Welten, der sichtbaren, greifbaren, natürlichen Welt und der überirdischen, übernatürlichen, göttlichen Welt besteht kein Bruch und kein Gegensatz. Wunderbar ist beides zusammengefaßt, und in herr-

licher Harmonie greift alles zusammen. Auf die Natur baut sich die Übernatur auf und auf die Vernunft der Glaube. Gänzlich unangebracht wäre es, zwischen Vernunft und Glauben eine pedantische Scheidung zu vollziehen. Beide greifen in verwickelter Weise ineinander. Die Vernunft geht dem Glauben voran, aber der Glaube gebraucht sie dann auch wieder, um seine Erkenntnisse zu entfalten und verständlich zu machen. Und da die Vernunft Gottesgeschenk ist und vom Glauben einfach überhöht wird, kann man auch getrost anerkennen, daß die Vernunft schon Gotteserkenntnisse faßt, etwas über Gottes Größe und Weisheit und Güte zu sagen hat. Das war zweifellos eine allharmonische, in ihrer Art imponierende, großartige und erhebende Weltanschauung. Könnten wir sie uns heute aneignen? Jeder vernunftbegabte Mensch müßte danach auf dem Wege zum Glauben sein und, wenn er folgerichtig denkt, zum Glauben kommen. In der Auseinandersetzung mit einem echten, leidenschaftlichen Marxisten ist es schwer, sich zur hochmittelalterlichen Lehre eines Thomas von Aquino zu bekennen.

Die allharmonische Weltanschauung des hohen Mittelalters ist bereits in den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters zerbrochen. Die Welt brach äußerlich in Stücke. Es gab keine ganze Christenheit mehr, sondern nur noch christliche Nationalstaaten, die sich gegeneinander selbständig machten und eine Herrschaft des Papstes in weltlichen Dingen von sich wiesen. In dieser Welt konnte auch nicht mehr unbestritten die Weltanschauung des hohen Mittelalters gelten. Die Philosophen und Theologen brachen die Welt auseinander in zwei Sphären, eine sichtbare und eine unsichtbare, eine natürliche und eine übernatürliche, eine irdische und eine überirdische Welt, aber nun so, daß beide Welten nicht harmonisch miteinander verflochten waren. In der einen herrscht der Kaiser und in der anderen die Geistlichkeit. Das ist die bereits erwähnte politische Seite der modernen, occamista'schen Doktrin. Die eine Welt, die natürliche Welt, erkennt die natürliche Vernunft. In die andre Welt, die übernatürliche Welt, die Welt Gottes, kann die Vernunft überhaupt nicht hinein. Die Kategorien des natürlichen menschlichen Denkens passen lediglich

für die gegebene Welt. Die überirdische Welt zu erfassen, das ist Sache des Glaubens, eines Glaubens, der auf Offenbarung und nichts anderes gewiesen ist. Vernunft und Offenbarung sind Gegensätze. Die fügen sich nicht fein zueinander. Glaubenssätze lassen sich deshalb auch nicht beweisen, denn der Beweis ist eine Funktion des natürlichen Denkens. Glaubenssätze müssen angenommen werden, auf Autorität der Kirche hin oder gar nur, weil sie sich aus der Heiligen Schrift ergeben.

Nun könnte der Schein entstehen, als ob die Theologie der Modernen nur eine Art weltanschaulicher Ausdeutung der veränderten Welt-situation sei, nur Überbau einer neuen politischen Basis. Jedoch die Modernen haben ihr letztes Motiv nicht von der einfachen Welt-schau hergenommen, auch nicht aus einer bestimmten Erkenntnis-theorie, dem sog. Nominalismus, sondern aus allerletzten theologischen Tiefen, die in der Tat aufgedigelt waren seit einem Jahrtausend, seit Augustins Zeiten. Die Modernen wußten um die Majestät, die Souveränität, die Mächtigkeit, die Freiheit Gottes. Gott erschließt sich nicht dem denkenden Verstand, sondern in Freiheit offenbart er sich auf dem Wege, den er selbst gewählt hat, dem, dem er sich offenbaren will. Gott ist nicht das befriedete höchste Sein wie bei Thomas von Aquino, der in das irdische Sein hineinwirkt und von dem natürlichen oder übernatürlichen Denken erfaßt wird, sondern der souveräne Herr, dessen Wille allein in uneingeschränktem Sinne frei ist.

Auf die Frage, ob Luther in Erfurt in eine antikatholische Theologie hineingewachsen ist, wird man nicht leichtthin und einfach mit Nein antworten können, wenn man das Denken des heiligen Thomas zum Maßstab dessen macht, was katholisch ist. Unbezweifelbar ist, daß occamista Gedankens vom Reformator Luther weitergedacht worden sind. In einer entscheidenden Hinsicht ist der reformatorische Luther von der Erfurter Theologie her geprägt. Vollends moderne Lutherdeutung, der die Abkehr von aller natürlichen Theologie, von allem Verstandglauben an Gott bei Luther einzigartig wichtig ist, muß die positiven Beziehungen zwischen ihm und dem Occamismus, der viel verkannt worden, aber eine imposante Angelegenheit ist,

sehr wichtig nehmen. Allerdings werden wir doch merken, daß das — sagen wir ruhig so — reformatorische Motiv im Occamismus in Erfurt in ganz eigentümlicher Weise und Dichte katholisch eingekleidet und letzten Endes auch entschärft war.

4. Als Luther den Panzer katholischen Denkens und Fühlens durchstoßen hatte und zum Reformator geworden war, hat er sich mit unendlicher Dankbarkeit einerseits zu Paulus bekannt, dessen Wort von der Gerechtigkeit Gottes, die eine Kraft ist, die selig macht alle, die daran glauben, ihm aus der schweren Not herausgeholfen und ihn an die Pforte des Paradieses gebracht hatte. Ebenso hat er sich zu dem Kirchenvater Augustin bekannt, bei dem er alles wiederzufinden glaubte, was ihm Röm. 1, 17 deutlich gemacht hatte, das Bekenntnis zu der freien Gnade Gottes, die allein selig macht, und zu der passiven Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit, mit der er uns unsere Sünden vergibt und um Christi willen uns ansieht, als wären wir gerecht. Die Dankbarkeit gegen Augustin ist bei Luther nachher nie wieder verloschen.

Berührt es nicht eigenartig, daß gerade der Augustinermönch Luther — es darf so ausgedrückt werden — zum Augustinisten wurde? Was ist eigentlich der Augustinerorden oder, wie man genauer sagt, der Augustiner-Eremiten-Orden? Jahrhunderte hindurch sind im Mittelalter immer wieder Menschen in die Einöde gegangen, um — ein paar gemeinsam — eine Einsiedelei zu gründen. Aus den Einsiedeleien sind Orden geworden, und manche von diesen sind sogar in die städtische Welt übergewechselt. Im 13. Jahrhundert empfand man es in Rom als lästig, daß an einigen Flecken Italiens noch kleine Einsiedeleien oder Zusammenschlüsse von solchen existierten, die man schwer kontrollieren konnte. Um hier Ordnung zu schaffen und der kirchlichen Autorität unbedingten Einfluß zu gewährleisten, hat man alle diese Einsiedeleien zusammengeschlossen und somit ziemlich künstlich einen Augustiner-Eremiten-Orden (der Name wird nun zum Teil verständlich) gegründet. Da das 13. Jahrhundert die große Zeit der Bettelorden war, wurde für die Augustiner, die es nicht nur in Italien, son-

dern auch in andren Ländern wie z. B. in Deutschland gab, die Form eines Bettelordens die gegebene.

So sieht der moderne Geschichtsforscher die Entstehung von Luthers Orden an. Aber die Augustiner zu Luthers Zeit und vorher haben eine ganz andere Vorstellung von ihrem Orden gehabt. Sie hießen Augustiner, weil man sie unter eine Regel gestellt hatte, die (nach unserer Erkenntnis) im 12. und 13. Jahrhundert sehr beliebt war und die irgendwer aus echten und unechten Augustinworten zusammengestellt hatte. Die Augustiner selbst glaubten, ihr eigentlicher Gründer sei der große Kirchenvater Augustin selbst. Leidenschaftlich behaupteten sie, daß Augustin selber zu den Mönchen gehört habe, und dann war er natürlich ein Mönch oder eben der Stifter ihres Ordens. Man kann sich denken, daß Augustin in den Reihen von Luthers Ordensbrüdern einen ganz großen Namen hatte. Bei jeder festlichen Gelegenheit wurde der Hymnus „Großer Vater Augustin“ gesungen, und es gibt sogar Wendungen, wonach im Generalprior der heilige Augustin angesprochen wird wie im derzeitigen Papste der heilige Petrus.

Hat es bei den Augustinern eine lebendige, theologische Augustintradition gegeben? Hat man da gewußt, daß, wie Augustin es lehrt, nur eine unwiderstehliche, besondere Gnade Gottes den Menschen, den „Erwählten“ zur Seligkeit führen kann? Ist die Angst Luthers darum, ob er zu den Erwählten gehöre oder nicht, eine Frucht augustinischer Erwählungs-, augustinischer Prädestinationslehre, wie man sie im Orden noch lehrte? Hat man den „evangelischen“ Augustin in Luthers Orden noch gekannt, der von der Glaubensgerechtigkeit wußte und von dem Unterschied zwischen Buchstaben und Geist, von Gesetz und Evangelium? Anders und etwas pathetisch ausgedrückt: Ist Luther im Erfurter Augustinerkloster durch den großen Vater Augustin im Grunde schon evangelisch geworden?

Die Möglichkeiten, die man jetzt weiter erörtern könnte, sind bestrickend. Es gäbe noch mehr Möglichkeiten der Art. Hat Staupitz, der angeblich bereits evangelische Staupitz, Luther seine ganze Klosterzeit hindurch väterlich betreut und allmählich zum evangelischen Christen herangezogen?

Es wird richtig sein, nachdem die Frage nach der echten geschichtlichen Bedeutung von Luthers Klostereintritt und Klosterleben vierfach entfaltet ist, nach den angekündigten vier Richtungen hin Antwort zu suchen.

III.

1. Die Vermutung, Luther sei in seinem Kloster und in seinem Orden der Verfall des Katholizismus im ausgehenden Mittelalter anschaulich geworden, ist schlechterdings abwegig. In klösterlicher Strenge und in hohem mönchischem Ernst ist Luther geformt worden durch seine Klosterzeit. Man muß, um das zu verstehen, die Geschichte des Augustiner-Eremiten-Ordens etwas studieren. Die Verfallszeit ist tatsächlich auch für die Augustiner gekommen. Während ursprünglich peinlich genau die Regel des Ordens beobachtet wurde, die bereits erwähnte sog. III. Regel Augustins, und vor allem die sog. Konstitution, die Ordensverfassung, ganz ernst genommen wurde, ist, und zwar etwa Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts, eine große Erweichung erfolgt. Nach der Konstitution war alles genau geregelt, die 7 Horengottesdienste am Tage, die Teilnahme an den Messfeiern, das offene Schuldbekennnis, die Mahlzeiten (nur zweimal am Tage am gemeinsamen Tisch), das Reden und (vor allem) das Schweigen, der Verkehr mit Frauen (kein Augustiner durfte einer Frau auch nur ins Gesicht sehen), der Gesichtsausdruck (keiner durfte einen anderen zum Lachen bringen), das Nachtlager, die Bestrafung der Vergehen usw. usw., vor allem auch der Bettel. Kein Privatbesitz war für den einzelnen Mönch möglich. Jedes Vergehen wurde hart bestraft, und jeder Mönch mußte jeden anderen Mönch beobachten auf größere oder auch auf ganz kleine Vergehen hin. Als die Zucht verfiel, feierte man vielfach die Tagesgottesdienste nicht mehr gemeinsam, bettelte man nicht mehr, aß man nicht mehr zusammen, hielt man das Schweigen nicht und so fort. Um die Übung der Keuschheit muß es auch bei den Augustinern, genau wie bei anderen Orden, sehr schlecht bestellt gewesen sein. Mönche hatten Frauen bei sich und unter Umständen Kinder. Aber, wie gesagt, die Krisenzeit für den Augustinerorden und, das nebenbei, für andere Orden, speziell Bettel-

orden, war das ausgehende 14. und angehende 15. Jahrhundert. Im späteren 15. Jahrhundert, also in der Zeit vor Luther, hat *überall* in den Bettelorden eine *Gegenbewegung* eingesetzt. Es gab doch manche, die es ganz ernst nehmen wollten mit ihren Mönchspflichten, die die Regel ganz streng beobachten wollten und die leidenschaftlich darum kämpften, ein echtes monastisches Leben wiederherzustellen. Man bezeichnet diese Richtung auch bei den Augustinern als *Observanz*. Es war sehr schwer, ja geradezu aussichtslos, alle Klöster wieder zum alten Ideal der Bettelorden zurückzuführen. Die größten Übel, wie die Unkeuschheit, sind vielleicht vielfach behoben oder zurückgedrängt worden. Aber zu einem ganz strengen Leben nach der Regel und nach der Ordensverfassung konnte man nicht alle Mönche und nicht alle Konvente zurückbringen. So war man schon zufrieden, wenn man einige Klöster zum alten mönchischen Leben zurückführen konnte und wenn es gelang, die zu einem besonderen Verbands, einer Kongregation zusammenzufassen, die dann nicht dem Provinzialprior des Gesamtordens, sondern einem eigenen Observantenvikar unterstand.

Wie gesagt, die Observantenbewegung gab es in mehreren Orden und an mehreren Plätzen, in Italien und in Deutschland und anderswo. Bei den Augustinern gab es eine sehr strenge lombardische Kongregation. Die wurde zum Ideal für alle Strenggesinnten überall. In Deutschland war es ein Augustinermönch aus Dresden, Andreas Proles, später Prior im Konvent Himmelpforte bei Wernigerode, dem es unter schweren Kämpfen gelang, eine deutsche Observanz zusammenzubringen. Mit 5 Klöstern hat er angefangen. Später sind dann noch mehr dazugekommen. Erfurt gehört nicht in die ersten Anfänge der deutschen Augustinerobservanz; es ist erst 1473 observant geworden. Wittenberg ist überhaupt ein junger Konvent und hat sich Anfang des 16. Jahrhunderts angeschlossen. Die Kämpfe um die Observanz waren übrigens zu Luthers Zeit noch gar nicht abgeschlossen. Eine Merkwürdigkeit muß mit erwähnt werden. Der Nachfolger des Andreas Proles war kein anderer und kein geringerer als Johann von Staupitz. Der hat mit der gleichen Energie, wenn nicht mit größerer als

sein Vorgänger den Observanzgedanken verfochten. Er hat eine ganz kühne Idee gehabt, nämlich die Observantenklöster in Deutschland mit allen sächsischen Klöstern zusammenzuschließen. Damit wären allerhand sächsische, d. h. mitteldeutsche Klöster, die noch lax lebten, der Observanz zugefallen. Hätte Staupitz den Plan durchführen können, wäre die Sache zwangsläufig weitergegangen, und alle Augustinerklöster wären — vielleicht? — observant, also streng geworden. Dagegen opponierten aber die Allerstrengsten, die der Meinung waren: Wenn alle zu uns kommen und alles observant wird, wird zwangsläufig bei uns Nachlässigkeit einreißen; die anderen, die Konventualen, wie man sie nannte, werden als ein Fäulniskeim unter uns wirken. Zu den Allerstrengsten hat Luther gehört, und er ist in der Angelegenheit der Allerstrengsten 1510/11 nach Rom gegangen!

Wenn irgendwo ganz strenges Klosterleben herrschte, alte Mönchsstrenge, dann in dem Kloster Luthers. Und wenn irgend jemand es ganz ernst nahm mit den mönchischen Pflichten und leidenschaftlich erfaßt war von den alten Mönchsidealen, dann war es Luther. Luthers Kloster hat mit dem Klosterwesen, wie es von Jakob Burckhardt beschrieben ist, und mit den Mönchen, wie sie das Heptameron der Margarethe von Navarra oder deutsche Schwankbücher uns vorführen, nicht das mindeste zu tun. Verfallender spätmittelalterlicher Katholizismus konnte Luther im Erfurter Kloster nicht anschaulich werden, sondern nur ein Katholizismus, der Reaktion gegen alle Verfallserscheinungen war. Als Katholik in höchster asketischer Strenge hat der Erfurter Luther in seinem Kloster und in seiner Zelle gelebt.

2. Davon, daß Luther in seiner Papsttreue in Erfurt wankend geworden oder gar schon als in seiner Papsttreue Gebrochener ins Erfurter Kloster eingetreten sei, kann ebenfalls keine Rede sein. Jeder katholische Orden hat seine Traditionen. Er hat einmal eine große Zeit gehabt und lebt dann weiter im Glanze der Verdienste, die er sich damals erworben hat. Bei den Bettelorden, die in so merkwürdiger und kräftiger Weise in die Wissenschaft hineingekommen sind, sind es vor allem die Ordenstheologen, die ihnen auf lange ihren Schein und

ihr Ansehen gegeben haben. Die Dominikaner haben ihren Thomas oder ihren Albert den Großen gehabt, und die Franziskaner konnten eine beträchtliche Zahl hervorragender Franziskanertheologen nennen: Alexander von Hales, Duns Scotus, Wilhelm von Occam und manche mehr.

Mit einem Thomas oder Duns konnte sich kein Augustinertheologe messen. Aber einmal waren doch schon Augustiner-Eremiten in den Vordergrund getreten. Das war, als Papst Bonifaz VIII. um 1300 noch einmal in triumphaler Weise die ganze Würde des Papsttums, sein Recht auf den Glauben aller Gläubigen und auf die ganze Welt verkündete. Die Zeit wirklicher päpstlicher Weltherrschaft war schon dahin. Aber nun wurde sie wenigstens bewußt proklamiert. Niedergelegt worden ist das Gedankenwerk Bonifaz VIII. in der berühmten Bulle „Unam sanctam“ von 1302. Gesponnen haben die Gedankenfäden Theologen aus dem Augustinerorden, ein Augustinus Triumphus mit seiner „Summa de potestate papae“, seiner „Gesamtdarstellung der Gewalt des Papstes“, oder vor ihm ein Aegidius Romanus mit seinem Traktat „De ecclesiastica sive de summi pontificis potestate“ („Über die kirchliche Gewalt, das heißt über die des Hohenpriesters, d. i. die des Papstes“).

Es ist schwer zu sagen, wieweit man die alten Augustinertheologen in den deutschen Augustinerkonventen und Augustinerstudien noch gelesen hat. Feststeht, daß die Werke des Aegidius überall vorhanden sein mußten. Wirklich ausgeschöpft hat man sie nicht, denn Aegidius war ein Anhänger des heiligen Thomas; und wenn man ihm im Orden wirklich gefolgt wäre, hätte man nicht so auf den Weg der Modernen eingehen können. Aber konnte sein unbedingtes Bekenntnis zur Papstgewalt vergessen werden? Es ist bestritten worden, daß man sich im Augustinerorden der späteren Zeit noch zu allen Übertreibungen des Augustinus Triumphus bekannt habe. Aber konnte man die Grundsätze preisgeben?

Man hat sie keinesfalls preisgegeben. Der Augustinerorden fühlte sich der Kurie aufs engste verbunden. Einhellig ist anerkannt, daß kein anderer der katholischen Orden von damals so unbedingt und

unbestritten papsttreu war wie der der Augustiner-Eremiten. Wenn Luther in den Orden eintrat, konnte er es nur in unbedingtem Papstgehorsam tun. Wenn Luther in dem Orden ins mönchische Leben hineinwuchs, so konnte ihm der Papstgehorsam nur immer wichtiger und heiliger gemacht werden. Bei allem Occamismus der Theologen unter den Erfurter Augustinern haben die politischen Theorien Occams einfach nicht mehr gewirkt, sondern eben nur noch Occams eigentliche Theologie. Luther ist papsttreu bis zum Ablassstreit gewesen, vor seiner Romfahrt, in Rom und hinterher. Sucht man nach gebrochenem Bekenntnis zum Papst und zur Kurie in der Zeit vor der Reformation, wird man sicher eine ganz gute Ernte einbringen. Aber man suche nicht bei Luther in seiner Klosterzeit in Erfurt. Es ist ausgeschlossen, daß man da irgend etwas findet:

3. In einer ganz streng katholischen Welt hat, auch was nun das Frömmigkeitsleben anbetrifft, der Mönch Luther, der Erfurter Luther gelebt. Die Lutherforschung hat natürlich alle liturgischen Texte ans Tageslicht gebracht, die benutzt wurden bei den entscheidenden Vorgängen im Leben des Mönches Martin Luther, also bei der Aufnahme als Novize, bei der Profeseß, bei der Priesterweihe und bei den Weihen vorher, bei der Promotion usw. Überall stehen an hervorragender Stelle Bekenntnisse zur allzeit jungfräulichen Gottesmutter und zur Himmelskönigin. Glorreich wird sie besungen, und Ruhmeslieder hat Luther auf sie mit angestimmt. Wir wissen, daß Luther auch später die Maria geschätzt und geehrt hat, als die demütige Magd Gottes. Die Marienfrömmigkeit, die Luther im Erfurter Kloster umfing, war katholisch.

Selbstverständlich gehörte zum klösterlichen Leben auch der Heiligenglaube, der Heiligendienst und die Inanspruchnahme der Fürbitte der Heiligen. Selbstverständlich hat der Mönch Luther, der der heiligen Anna sein Gelübde abgelegt hatte, auch in dieser Welt gelebt. — Am bekanntesten aus der spätmittelalterlichen Frömmigkeit ist dem evangelischen Christen das Ablasswesen, einfach deshalb, weil an der Ablassfrage später der Zusammenstoß zwischen Luther und der katholischen Welt erfolgt ist. Andreas Proles, der Begründer der

deutschen Augustiner-Observanten-Kongregation, Staupitzens Vorgänger, hat einen treuen Mitarbeiter gehabt, der sein gutes Verdienst mit hat an der Augustinerreform. Er hat Proles überlebt und ist noch Luthers theologischer Lehrer geworden; Johann Zentzer von Paltz hieß er. Der Mann war ein Ablassprediger und hat bekannte Musterpredigten für Ablassprediger im Nachtrag zu seiner „Himmelsgrube“ veröffentlicht. Nichts deutet darauf hin, daß der klösterliche Luther am Ablass Anstoß genommen habe.

Es ist nicht sicher festzustellen, ob Luther von Wittenberg aus, als er zum ersten Male dort lehrte, oder wieder von Erfurt aus seine Romfahrt angetreten hat. Was hat Luther eigentlich in Rom getan? Die Ordensgeschäfte, über deren Erledigung leider wenig bekannt ist, sind hier nicht von Belang. Eine Generalbeichte hat Luther in Rom ablegen wollen, er, der mindestens die Woche einmal im Kloster zu beichten pflegte. Den Segen der heiligen Stätten hat er empfangen wollen. Wenn so vieles in Rom recht unheilig zugeht, war Rom doch die Stadt der Zehntausende von Märtyrern. Und Ablass hat Luther gesucht bei seinen Wallfahrten von Kirche zu Kirche in Rom.

Die Hauptsache und das letztlich Entscheidende ist, daß die Frömmigkeit, die im Kloster gepflegt wurde und um deretwillen Luther schon ins Kloster eintrat, Verdienstfrömmigkeit war. Über dem ganzen Klosterleben Luthers stand das Ideal der Vollkommenheit, das angeblich und theoretischerweise jeder Christ, auch der in der Welt, verwirklichen konnte. Aber vollkommen werden konnte der mittelalterliche Katholik nur durch gute Werke, die er tat, und Verdienste, die er erwarb. Am besten und sichersten ging das doch im Kloster. Luther hat im Kloster alles Sündliche von sich werfen und durch mönchischen Gehorsam Vollkommenheit und ewiges Leben erwerben wollen. Der Unterschied zwischen ihm und seinen Ordensbrüdern war nur der, daß er nie mit seiner angeblichen Vollkommenheit zufrieden wurde, während die Brüder sich anscheinend bald für vollkommen hielten. Aber gestrebt haben alle in der gleichen Weise und auf dem gleichen Wege nach Vollkommenheit, durch Verdiensterwerb, auf meritorischem Wege, wie man das nennt, in einer Lohn- und Rechts-

ordnung, wie sie eben das ganze katholische Gottesverhältnis ist. An seinem Verdienst- und Vollkommenheitsstreben ist Luther, weil er ganz radikal und konsequent dabei gewesen ist, schließlich zerbrochen.

4. Auch die Theologie, in der Luther aufgewachsen war und der er sich verpflichtet fühlte, war, obwohl etwas in ihr enthalten ist, was Sprengstoff werden konnte für den ganzen Bau der katholischen Kirche, meritorisch, also auf ein Verdienststreben gestellt, und katholisch. Eine wirklich lebensvolle und lebensstarke Augustintradition bestand, so groß die Verehrung des großen Vaters Augustin war, im Augustinerorden nicht. Es ist sehr wohl möglich, daß man das, was man von Augustin kannte, dann auch durch eine falsche Brille, nämlich die der spätmittelalterlichen modernen Theologie las. Die Erfurter Augustiner waren Occamisten oder Gabrielisten, also Anhänger von Gabriel Biel in Tübingen, der der letzte große Vertreter der occamschen Schule gewesen war. Damit waren sie vielleicht in noch stärkerem Maße als Anhänger anderer theologischer Schulen verdienstgläubig und voller Vertrauen auf die Fähigkeit des Menschen, durch Verdienste selig zu werden.

Das bedarf nun einer Erläuterung und Präzisierung. Wenn man den Katholizismus als Religion des Verdienstglaubens bezeichnet, darf man das ja nicht falsch verstehen. Das heißt beileibe nicht, daß die katholische Religion und Theologie nichts von der Gnade wüßte. Seit dem kirchlichen Altertum, seit dem 6. Jahrhundert dürfte es keinen kirchlichen Lehrer gegeben haben, dem nicht ganz klar gewesen wäre, daß alles christliche Leben mit der Gnade anfängt. Daß ich geschaffen und mit dem Lichte der Vernunft beschenkt bin, ist Werk der Gnade, der umsonst gegebenen Gnade. Daß die Heilige Schrift an mich herangebracht ist und ich mir aus ihr Glauben erwerben kann und daß allerlei geistliche Einflüsse auf mich einwirken, ist Gnade, umsonst gegebene Gnade. Gibt sich der Mensch der ersten Gnade hin, kann er allerhand Nützlichendes und Gutes tun. Es kommen gute Werke und Verdienste dabei heraus. Allerdings sind diese Werke dann am besten, wenn sie in der Richtung liegen, daß der Mensch die Sakramentsgnade sucht,

die Heilsgnade, die Gnade, die den Menschen angenehm vor Gott macht. Dieser gewaltige Gnadenstrom bedeutet nun noch viel mehr als das Rinnsal der „ersten Gnade“, die man die umsonst gegebene nennt. Beschenkt mit der Sakramentsgnade wird der Mensch fähig zu einem wirklich vollkommenen Leben.

Das soeben Dargelegte ist Gemeingut der gesamten mittelalterlichen Theologie. Doppelt gespeist von der Gnade tut der Fromme Gutes, das Gott wohlgefällt. Aus zwiefachem Gnadenwirken heraus wachsen die verdienstlichen Werke. Zwischen den mittelalterlichen Theologenschulen bestanden aber Unterschiede. Wenn man Thomas liest, kann man die Empfindung haben, als sei die Gnade ein so riesiges Kraftmeer, daß der menschliche Wille und das menschliche Leistungsstreben ihr gegenüber nicht mehr viel zu bedeuten haben. Nach Thomas vollzieht sich durch einen Einstrom der Heilsgnade nämlich eine Seinsverwandlung. Der Mensch wird vollgegossen von Gnade und empfängt damit den Glauben, der in der Liebe tätig ist. Die Theologie, die Luther in Erfurt in sich aufnahm, war viel nüchterner. Das große Zauberkunststück von der Seinsverwandlung durch die Gnade hatte man längst aus dem Programm genommen. Die Gnade wirkt auf den menschlichen Willen, und mit dem gnadenhaft gesteuerten Willen vermag der Mensch Gutes zu tun.

Wir erinnern uns noch einmal daran, daß in der Gottesvorstellung der Occamisten der Wille allbeherrschend war. Gott ist die hohe Majestät, die tut, was sie will, und die keinem fremden Gesetz unterworfen ist. Aber nicht nur Gott ist freier, souveräner Wille nach der Meinung der modernen Theologen aus der Vorlutherzeit (und letztlich aller Theologen aus dem Franziskanerorden), sondern auch der Mensch ist willentliches Wesen. Das Gottes- und Menschenbild der Modernen, bei denen Luther zum Theologen wurde, war unendlich viel lebendiger als das der Thomasanhänger, denen Gott und Welt leblose Seinschichten waren, höheres und niederes Sein. Bei den Modernen und ihren Vorgängern traten Gott und Kreatur in Wechselwirkung zueinander, beide willentliche Wesen, dabei natürlich Gott allein der

schlechthin freie und überlegene Wille. Aber der Mensch ist freischaffender Wille, aus verliehener Freiheit schaffend. Der Mensch kann, unter Nutzung aller Gnadenhilfe natürlich, sich entfalten mit allen seinen natürlichen Kräften und damit etwas erreichen. Vollkommenheit ist durchaus ein mögliches Lebensziel. Tue, was in dir ist, und die Gnade wird dir dann schon gegeben werden, wird Losung der Modernen. Klosterleben und Theologie nach der Art Occams und seiner Schüler paßten glänzend zusammen. Die sog. moderne Theologie gab dem mönchischen Streben eine gewaltige Zuversicht. Man ist versucht, hier das Wort anzuwenden: „Dem Aufrichtigen läßt's Gott gelingen.“ Die richtigen Occamisten — vielleicht nicht die zur Zeit Luthers, jedenfalls nicht alle — haben es für möglich gehalten, daß der Mensch zur Beichte mit vollkommener Reue kommt, anders ausgedrückt: mit einem schon gereinigten Gewissen. Eine unerhörte Möglichkeit! Allerdings endet die merkwürdige Fuge, in der Gott und Kreatur zusammenspielen, mit einem eigenartigen und gewaltigen Ton. Am Ende ertönt allein Gottes Stimme! Nicht daß der Mensch Gott sein frommes Leben hinlegen könnte und sagen: Ich habe alles getan, was ich zu tun schuldig war, ich bin vor dir vollkommen. Er legt es schon hin und macht die ganze Rechnung auf. Aber jetzt zeigt sich, daß Gott nicht Kaufherr ist, mit dem man abrechnet, sondern göttliche Majestät, die aus freier Entscheidung *annimmt* oder nicht annimmt. Am Ende steht Gottes souveräner Wille und seine majestätische Entscheidung. Am Ende wird deutlich, daß Gott Gott und daß Gottes Wille der allbeherrschende Wille ist und daß der Mensch, auch wenn er alles getan hat, durch den Gott aller Gnade *angenommen* wird. Die Rechtfertigung ist nach der Lehre der Occamisten eine *Rechtfertigung* (nicht des Sünders, sondern) *des Vollkommenen aus Gnaden*. Die Großartigkeit kann man auch dieser Seite der spätmittelalterlichen Theologie nicht absprechen. Aber der geniale Entwurf ist katholisch, durch und durch katholisch. Man lasse sich nicht blenden durch das gewaltige Gnadenfinale. Der Entwurf ist der großartig-groteske Versuch, das Christentum als Rechtsordnung zu verstehen, obwohl Gott verstanden ist als die souveräne Majestät, die eigentlich

aller Rechtsbeziehungen spottet. Wer in einer Rechtsordnung steht, ist gebunden. Die Majestät Gottes bekundet sich in der Rechtsordnung der Occamisten darin, daß Gott in Freiheit immer wieder sich selbst bindet und damit bezeugt, daß er wahrer Gott und souveräner Herr aller Kreatur ist. Aber noch einmal: Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch ist ein Rechtsverhältnis, auch und gerade in dieser „modernen“ Konzeption.

Es ist für den kreatürlichen Partner ein höchst riskantes Rechtsverhältnis, denn ihm sind dabei unerhörte Pflichten auferlegt. Er muß (und kann angeblich) ganz vollkommen werden. Seine Rechnung muß bis aufs letzte stimmen. Er kann sie aber nicht einklagen. Auf den Lohn der Seligkeit hat er keinen Anspruch. Ihn empfängt er nicht deshalb, weil die Rechnung stimmte. Daß die Rechnung stimmt, wird kurz mit zur Kenntnis genommen. Ihn empfängt er, weil Gott nach seiner souveränen Freiheit sein vollkommenes Leben gelten läßt, was er an sich nicht nötig hätte. Vielleicht hat Gott schon in einem vor aller Zeit gefaßten Ratschluß festgesetzt, wen er als seinen „Erwählten“, dessen Vollkommenwerden, das ja Gott vorausweiß, immer vorausgesetzt, am Ende akzeptieren wird.

IV.

Die Frage, die wir gestellt hatten, war die nach der echten geschichtlichen Bedeutung von Luthers Klostereintritt und Luthers Klosterleben. Sie war vierfach entfaltet worden. Jetzt sind auch vier Antworten vorgelegt. Es wird tunlich sein, noch eine ganz runde, zusammenfassende, eindeutige Antwort zu geben. Luther ist im Kloster nicht der Katholizismus leid und lästig geworden. Luther hat keine Erziehung erfahren, die ihm vom Papst weggeführt hätte. Luther ist in eine Theologie hineinerzogen worden, die der Katholizismus auf die Dauer nicht hat anerkennen können, wenn er sie auch noch nicht in aller Form verdammt hat; aber persönlich am stärksten bedrängend war für ihn *die Seite* dieser Theologie, die ganz und gar *katholisch* ist. Luther ist nicht schon evangelisch geworden als Erfurter Mönch, weder durch alte augustinische Lehrtraditionen noch durch

den Einfluß von Staupitz. Luther ist Katholik durch und durch gewesen und immer mehr geworden im Kloster, so ernst und so streng wie keiner. Luther ist das leuchtende Urbild aller Observanz, das ist der Bereitschaft zum strengen Gehorsam gegen Regel und Gesetz. Luther ist den katholischen Weg zu Ende gegangen und ist zu der letzten Einsicht gekommen, zu der keiner kommt, der nicht bis zum allerletzten Ende den katholischen Weg zu gehen den Mut und die Kraft hat. Luther hat erkannt, daß das katholische System, das mit Leistungen, mögen sie noch so gnadengesättigt sein, den Menschen vor Gott aufwarten läßt, nur in die Verzweiflung führt. Die Vollkommenheit, von der die Mönche träumten und über die die Modernen auf den Kathedern dozierten, war Utopie. Hochmut und Vermessenheit brechen gerade da durch, wo der Mönch glaubt, er habe den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erklommen. Und wenn die Zuversicht zur eigenen Vollkommenheit wankend wird, kommt die Verzweiflung. Luther im Kloster war der vollkommenste Katholik, der konsequenteste und mutigste, aber auch ehrlichste Katholik, und als solcher mußte er am katholischen Wesen zerbrechen. Luther im Kloster ist den katholischen Weg gehorsam bis zu seinem bitteren Ende gegangen.

Daß Luther beschenkt worden ist, noch im Kloster, aber vielleicht nicht mehr in Erfurt, beschenkt mit der Erfahrung der Gnade und der Erkenntnis der rechtfertigenden Gerechtigkeit, die Vergebung ist, steht auf einem anderen Blatt geschrieben. Das ist nicht mehr katholischer Weg und eigentlich auch nicht ein evangelischer „Weg“ (den Luther gegangen wäre). Es ist auch nicht ein natürliches Ergebnis der Tatsache, daß Luther an das Ende des katholischen Weges gekommen wäre — dann ginge es geradlinig weiter zum Evangelium. Es ist Gnade und weiter gar nichts! Aber das ist klar geworden: der Erfurter Luther ist der *katholische* Luther gewesen. Mit dem *sogenannten* „katholischen Luther“, über den sich ein inzwischen verstorbener protestantischer Reformationshistoriker verbreitet hat, der auf dem halben Wege nach Rom war, hat der *echte* katholische Luther der Erfurter Zeit nichts zu tun. Der „katholische Luther“, wie ihn *Karl August Meissinger*²⁾ darzustellen versucht, ist ein Luther, der noch in der Zeit

²⁾ Meissinger, Der katholische Luther, 1952, 320 S.

der großen Frühvorlesungen, in Wittenberg, trotz aller theologischen Eigenwilligkeiten so gut katholisch war, daß bei beiderseitigem gutem Willen eine Verständigung sich hätte ermöglichen lassen müssen. Ob es *diesen* katholischen Luther gegeben hat, ist sehr die Frage. Aber den *echten* katholischen Luther hat es gegeben in der Erfurter Klosterzeit, den Katholiken, der es ganz war und in letzter Konsequenz und der zerbrechen mußte an seinem konsequenten Katholischsein. Er zerbrach, weil Gott in der Tat nicht Partner in einer Rechtsordnung sein kann, und rechne diese noch so stark mit der Gnade und mit Gottes majestätischem Willen. Er zerbrach, weil Gott Gott ist, vor dem der Sünder nur kapitulieren und sich von ihm mit dem Wort der Gnade, das ist mit der Vergebung, beschenken lassen kann. Darin liegt die echte geschichtliche Bedeutung von Luthers Klosterzeit in Erfurt, daß einer den katholischen Weg ganz zu Ende gegangen ist und damit eine neue Gottesstunde begonnen hat.

Wer lernen will, muß mit Christo einsam sein. So ist's mir geschehen. Meine Lehre und Predigt habe ich nicht in allen Büchern erlangen können, bis ich wurde abgesondert von der Menge und Christus allein hörte. Als ich das tat und jenen allein hörte und setzte mich mit Maria zu seinen Süßen, da hab ich gelernt, was Christus und Glaube ist.

Martin Luther, Predigt am 12. S. n. Trin. 1531. W. 34 II, 148.